

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 11: **Internationales Jahr des Kindes 1979**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NB: Für den französischsprachigen Teil des Kantons steht die Telefonnummer 180 für dieselben Dienstleistungen bereit wie die Telefonnummer 181.

Umschau

Solidarisch im Jahr des Kindes

Rund 5 Millionen Franken für 93 Solidaritätsprojekte gesucht

Insgesamt 93 Solidaritätsprojekte im In- und Ausland möchte die Schweizerische Kommission für das JAHR DES KINDES mit einer soeben gestarteten Aktion finanzieren, beziehungsweise die Restkosten-Finanzierung ermöglichen. Bei den 79 Vorhaben in der Schweiz und 14 Projekten in Afrika, Südamerika und Asien geht es darum, Bauten, Einrichtungen und Aktionen zu ermöglichen, die benachteiligten Kindern im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zugute kommen sollen. Das entspricht der Zielsetzung des JAHRES DES KINDES, das die Situation der Kinder weltweit verbessern will. Zur Verwirklichung aller 93 Vorhaben sind rund fünf Millionen Franken nötig.

Die Solidaritätsprojekte mussten verschiedenen Kriterien genügen, um von zwei Arbeitsgruppen der Kommission in die Projektlisten aufgenommen zu werden. Dabei ging es um folgendes: Die Projekte zugunsten von Kindern müssen den Meistbenachteiligten zugute kommen und Grundbedürfnisse erfüllen. Als Grundbedürfnisse gelten sauberes Wasser, ausgeglichene Nahrung, medizinische Betreuung, ein Minimum an Ausbildung und soziale Dienste für Mutter und Kind. Weiter müssen die Vorhaben gemeinschaftsfördernd sein, angepasst in den Mitteln an die örtlichen Verhältnisse und auf langfristige Wirkung angelegt sowie zur Selbsthilfe führen. Zudem ist auf Würde und Integrität der Angesprochenen zu achten, und (bei den Auslandprojekten) von Anfang an sollen die lokalen Projektpartner materiell, ideell und personell massgeblich partizipieren. Bei den Vorhaben im Inland wurde überdies die Beteiligung mehrerer Organisationen sowie die Sensibilisierung der Öffentlichkeit angestrebt.

Die Listen mit den 93 Projekten sind soeben an alle Gemeinden der deutschen und rätoromanischen Schweiz versandt worden; nächste Woche folgt der Versand in die West- und Südschweiz. Die Schweizerische Kommission für das JAHR DES KINDES erhofft sich, dass die Gemeinden, aber auch Private und Organisationen durch die Sicherstellung von Beiträgen die Durchführung möglichst vieler Projekte ermöglichen. Über die Verwendung der freiwilligen Solidaritätsbeiträge werden diejenigen, die Geld zur Verfügung gestellt haben, detailliert informiert.

Schweizerische Kommission für das JAHR DES KINDES, Werdstrasse 36, 8021 Zürich

Sport und Freizeit – ein Sonderthema der pädagogischen Rekrutenprüfungen

Die sportliche Betätigung der Jugend, ihre Einstellung zu Sport und Freizeit sowie die Zusammenhänge zwischen Sport und Verhalten in Beruf, in der Freizeit und gegenüber politischer Aktivität waren Gegenstand einer Befragung im Rahmen der pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1976. Die Ergebnisse dieses anspruchsvollen Unterfangens liegen nun gedruckt vor (im Verlag Sauerländer, Aarau), als vierter Band einer wissenschaftlichen Reihe, die mit den Themen «Wir und die Welt» (Strukturen und Hintergründe ausserpolitischer Einstellungen), «Gespräch und Information (Kommunikationsverhalten)», «l'Ecole et la Vie (Etudes et Apprentissage)», eröffnet worden ist. Diese sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekte bedeuten eine Erweiterung der früher vorwiegend auf die Überprüfung des Bildungsstandes der Schweizer Jugend ausgerichteten Gespräche mit den Rekruten. Das Studium der Jugend und ihrer Situation ist nach Erklärung des Verfassers der neuen Untersuchung, Dr. Jürg Schiffer (Biel), im Blick auf die Probleme, die unsere hochindustrialisierte Gesellschaft für die Eingliederung der jungen Generation stellt, eine erstrangige Aufgabe geworden. Unter der Zielsetzung, genaue Informationen über die sportliche Betätigung zu erhalten, sollte eine praxisbezogene Fragestellung Grundlagen für eine differenzierte Sportförderung liefern. Die Befragung erfasste über 30 000 Rekruten und, um das Spektrum so weit wie möglich auszuweiten, rund 600 Zürcher Mädchen.

Entscheidungsgrundlage – keine Rezepte

Als Ergebnis liegen detaillierte Einblicke in das Sport- und Freizeitverhalten vor, differenziert nach Herkunft, Geschlecht, Sprachgruppe und Berufsbildung. Es wird nun Sache der interessierten Kreise und zuständigen Behörden sein, diese wissenschaftliche Analyse für Entscheide in der Sportförderung und im Blick auf Möglichkeiten der Freizeitgestaltung auszuwerten. Dass sich unmittelbar anwendbare Rezepte herauslesen liessen, konnte von vornherein nicht erwartet werden. Bemerkenswert, wenn auch nicht in allen Teilen überraschend, sind die Feststellungen, dass das Sport- und Freizeitverhalten zu einem bedeutenden Teil durch die Herkunft beeinflusst wird, dass Jugendliche im allgemeinen den Schulsport eher kritisch beurteilen und dass ausserhalb der Gruppe der Studenten und Lehrer die Vorbereitung für die Gestaltung des Lebensbereiches Freizeit eher ungenügend zu sein

scheint. Für Mädchen vermerkt die Untersuchung im Freizeitverhalten soziale Schranken.

Direktere Bezüge zur Praxis ergeben sich aus der nach wie vor wesentlichen mündlichen Befragung der Rekruten. Diese ebenfalls thematisch geführten Gespräche korrigieren nach Erläuterungen zum Jahresbericht 1978 der pädagogischen Rekrutenprüfungen durch den Oberexperten René Zwicky (Bern) vielfach ein durch Schlagworte verzeichnetes Bild der Jugend. Als Gesprächspartner gewinnen die Experten, die meist im Unterrichtswesen tätig sind, zudem Eindrücke und Erfahrungen, die sich unmittelbar und durch die schriftlichen Berichte in der Gestaltung der Lehrpläne zumal im staatsbürgerlichen Unterricht niederschlagen. Dieser Kontakt zwischen Schule und junger Generation, der Altersstufe der Rekrutenschule, ist auch überaus wertvoll für die Beurteilung von Fragen der Erziehung und der Bildungspolitik schlechthin.

Sachlich und reformfreudig

Eine Reihe bemerkenswerter Ergebnisse liegen aus den Gesprächen und aus den schriftlichen Umfragen des letzten Jahres vor. Die Antworten auf Fragen zum Thema «Junge Schweizer und ihr Land» lassen erkennen, dass es in einer Zeit, da keine unmittelbare Bedrohung erkennbar ist, Mühe bereitet, Patriotismus zu beschwören. Nationale Besonderheiten sind nur in sachlichen Diskussionen aufzugreifen und zu klären. Im Gegensatz zum Resultat früherer Befragungen ergaben sich diesmal Mehrheiten für das Stimm- und Wahlrechtsalter 18; ausserdem ein Ja zur Totalrevision der Bundesverfassung und zu eidgenössischen Lösungen im obligatorischen Schulwesen. Unter der Fragegruppe Liebe und Ehe zählt zu den wesentlichen Feststellungen, dass die Rekruten im Zusammenhang mit dem Glück Liebe als sehr wichtig, die Ehe jedoch eher als etwas Nebensächliches betrachten. Drei Viertel aller befragten Rekruten befürworten die Versuchsehe. Dies führt im Bericht zur Prognose einer spürbaren Veränderung unserer Gesellschaftsstruktur schon in naher Zukunft; immerhin unter dem relativierenden Vorbehalt einer gewissen Oberflächlichkeit in der Begründung der Antworten und unter der Annahme einer gewissen Überforderung, da die Fragestellung nicht im Erlebnisbereich der Rekruten lag.

(NZZ vom 11. 5. 79)

Nun doch bald Rechtschreibreform?

In Mannheim tagen die Fachleute. Die schon seit Jahren von Lehrern und Sprachwissenschaftlern immer wieder geforderte Reform der deutschen Rechtschreibung steht in Mannheim zur Diskussion. Am Freitag, 25. Mai, setzen sich im Mannheimer Institut für deutsche Sprache die Recht-

schreibfachleute der Bundesrepublik zusammen, um eine Bestandesaufnahme über die bisher vorgelegten Reformvorschläge zu machen. Dabei geht es vor allem um die Frage der Gross- und Kleinschreibung.

Während sich die Wissenschaftler weitgehend darüber verständigen konnten, dass etwa die Ungeheimheiten in den Rechtschreibregeln beseitigt und die Zeichensetzung sowie die Silbentrennung vereinfacht wird, haben sie sich bei der Frage, ob die Hauptwörter in Zukunft weiter gross geschrieben werden oder ob sich die grossen Buchstaben nur auf die Satzanfänge, die Eigennamen und den Namen Gottes beschränken sollen, zerstritten. Selbst die deutsche Bundesregierung, die bislang die in ihrem Auftrag erarbeiteten «Wiesbadener Empfehlungen» für die «gemässigte Kleinschreibung» vertrat, zeigt sich heute unentschlossen. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Andreas von Schoeler, schrieb am 29. März 1979 an Bundestagsvizepräsident Dr. Hermann Schmitt-Vockenhäuser, dass man in Bonn erst eine Bestandesaufnahme und Systematisierung aller relevanten Reformvorstellungen abwarten wolle, bevor man sich entscheide.

Während die Bundesrepublik noch zögert, hat sich die DDR auf die «gemässigte Kleinschreibung» festgelegt. Wie dazu der Rostocker Germanist, Prof. Dieter Nerius, Vorsitzender der DDR-Orthographiekommission, anfangs Oktober vergangenen Jahres bei einer Konferenz über Rechtschreibfragen in Wien mitteilte, sei seine Regierung auch nicht bereit, die Forderung nach einer vermehrten Benutzung der kleinen Buchstaben im Satzinnern aufzugeben. Vielmehr sei die «gemässigte Kleinschreibung» als Voraussetzung für alle Reformgespräche anzusehen. In Österreich und in der Schweiz, wo anfangs der sechziger Jahre erhebliche Abneigungen gegen derartige Vorstellungen bestanden, steht man heute der Kleinschreibung weit positiver gegenüber. Eine Reihe eidgenössischer Gemeinden hat für die Hauptwörter die kleinen Buchstaben eingeführt.

In der Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik wird seit einigen Jahren eher die «vermehrte Grossschreibung» propagiert.

Allerdings: unter den renommierten Germanisten und Sprachwissenschaftlern hat die «vermehrte Grossschreibung» bislang kaum Freunde gefunden. Sie sind fast ausschliesslich auf die «gemässigte Kleinschreibung» eingeschworen. Und das nicht ohne Grund. Schliesslich zählen auch die Urväter der deutschen Sprachwissenschaft, die nicht nur durch ihr Märchenbuch, sondern durch ihr Wörterbuch bekannt gewordenen Gebrüder Grimm, zu den «Kleinschreibern». Bis in die dreissiger Jahre hinein schrieb die Germanistik klein. Und noch einen Verbündeten haben

die Kleinschreiber: Konrad Duden, den Vater unserer Rechtschreibung. Schon 1909 hatte er die vermehrte Benutzung der kleinen Buchstaben gefordert.
Dietmar W. Ansoerge,
in: LNN Nr. 113 vom 16. 5. 1979

50 Jahre Bad Schönbrunn

Vor fünfzig Jahren erwarb der Jesuitenorden das ehemalige Kurhaus Bad Schönbrunn in Edlibach und begann am 13. Februar 1929 mit einem Exerzitienkurs für Männer seine Arbeit im Dienste der kirchlichen EB. In diesen fünf Jahrzehnten haben weit über 150 000 Menschen an rund 7 000 Kursen und Tagungen teilgenommen. Die Zahl der Kurstage dürfte die halbe Million überschritten haben. Hinter diesen Zahlen steht das Engagement vieler Mitarbeiter und Helfer, die das Werk durch das halbe Jahrhundert mitgetragen haben. Die Zahlen lassen aber auch etwas von der Wirkung und der Ausstrahlung von Bad Schönbrunn erahnen, von der Effizienz, die so schwer gemessen und unmöglich in Statistik und Buchhaltung erfasst werden kann.

50 Jahre Bad Schönbrunn ist nicht nur für die Jesuiten über dem Lorzentobel, für ihre Mitarbeiter und Freunde Anlass zur Freude. Viele haben Grund sich mitzufreuen, nicht zuletzt alle jene, die in der kirchlichen Erwachsenenbildung stehen: die Leiter der Bildungszentren, die EB-Verantwortlichen in Institutionen und Organisationen, in Pfarreien und Gruppierungen, vorab aber die KAGEB mit ihren Mitgliedern. Bad Schönbrunn gehört zu den ältesten und traditionsreichsten Bildungszentren der Schweiz. Tradition heisst hier aber nicht Festhalten am gewohnten Stil, an überlieferten und entleerten Formen, sondern Festhalten am Auftrag, den Menschen für ein christliches Leben in dieser gegenwärtigen Welt zu befähigen, Festhalten an der jesuitischen Spiritualität, der die Welt nicht fremd ist. Aus dieser Tradition heraus hat Bad Schönbrunn mit seiner vielseitigen Arbeit die kirchliche Erwachsenenbildung ganz wesentlich befruchtet. Manches Feld wurde hier entdeckt und zuerst beackert. Aber die Leiter des Hauses haben keinen Monopolanspruch erhoben, sondern immer wieder ihre Erfahrungen und Einsichten weitergegeben, innerhalb der KAGEB wie auf ökumenischer Ebene. Insbesondere in den letzten zehn Jahren erwies sich Bad Schönbrunn als ein Haus, das nicht nur nach innen, sondern auch nach aussen offen ist. Dafür sei an dieser Stelle im Namen der vielen, die von dieser Offenheit gewinnen konnten, herzlich gedankt. wjb

Zusammenschluss der Schweizerischen Handelsschulen im VSH

Am 12. Mai haben sich die beiden Handelsschulverbände Fachgruppe «Handel» des Verbandes

Schweizerischer Privatschulen und der Verband Schweizerischer Handelsschulen unter dem Namen VSH (Verband Schweizerischer Handelsschulen) in Locarno zusammengeschlossen.

Die rund 30 Schulen des Verbandes bieten etwa 20 000 Kursteilnehmern eine Ausbildung an, die vom Stenodaktylo- und Sekretärinnendiplom bis zur Eidg. Diplomprüfung für Buchhalter und anderen staatlichen und privaten Abschlüssen führt. Die im VSH zusammengeschlossenen Schulen haben sich strenge, für die Mitglieder verbindliche Grundsätze gegeben, die dem Kursteilnehmer hohe Ausbildungsqualität und korrektes finanzielles Gebaren garantieren.

Der VSH fördert durch gegenseitigen Informations- und Erfahrungsaustausch über pädagogische und methodische Verfahren die Ausbildungseffizienz seiner Mitglieder. Er regt die Durchführung von neuen, zeitgemässen VSH-Lehrgängen an und vertritt die Mitglieder nach aussen. Der VSH bietet seine Mitarbeit überall dort an, wo dies sinnvoll und erwünscht ist, so zum Beispiel bei Regelungen im staatlichen Bildungsbereich oder in Zusammenarbeit mit anderen Berufsverbänden.

Das Sekretariat befindet sich an der Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich, Telefon 01 - 51 76 66.

Mitteilungen

Brennpunkt Erziehung – Studienwoche für Lehrer, Erzieher, Pädagogikstudenten und Interessierte

4. bis 11. August 1979

Casa Moscia, 6612 Moscia/Ascona TI, Schweiz

Die verschiedenen weltanschaulichen Interessengruppen versuchen auf die private und öffentliche Erziehung Einfluss zu nehmen. Im Bereich der Erziehung kommt es daher zur Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Auffassungen vom Menschen und von der Wirklichkeit. In dieser Studienwoche möchten Christen sich herausfordern lassen, ihre Ziele und Möglichkeiten klarer zu sehen und zu leben und andere pädagogische Zielsetzungen auf ihr Menschenverständnis zu befragen.

Aus dem Programm

Vorträge, Gruppenarbeiten, Fallbesprechungen
Bibelstudium, Meditation, Gottesdienst

- Jesus und das Kind (Neutestamentliche Orientierung am Kinde)
- Elemente zu einem biblischen Menschenverständnis
- Der Christ als Pädagoge – Gibt es eine «christliche» Pädagogik?
- Pädagogische Strömungen der Gegenwart
- Die persönliche Beziehung zum einzelnen Kind (Der Lehrer als «Seelsorger»)